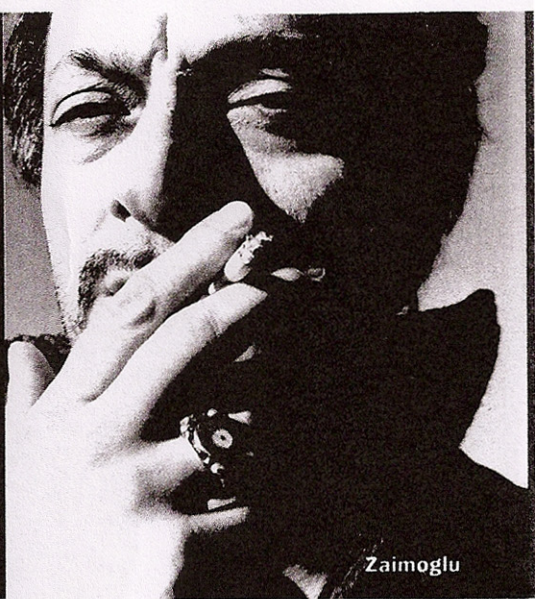


Bouillier

Riley



Zaimoglu

Die Frau von früher

Der Franzose Grégoire Bouillier leidet an den Nachwirkungen einer Liebe.

Of t genug hatte er es sich ausgemalt, wie es wäre, wenn sie sich bei ihm meldete. Er würde ihr „mit sanfter Stimme“ sagen, „dass die Vergangenheit Vergangenheit und die Verjährungsfrist abgelaufen sei“. Längst gab es eine andere Frau für ihn, eine, bei der er sogar Rollkragenpullover anziehen durfte. Jetzt rief die Ehemalige an, endlich, und was wollte sie? Sie erzählte von der besten Freundin ihres (neuen) Mannes; die wünsche sich für ihr Geburtstagsfest wie immer einen Überraschungsgast, einen Fremden, stellvertretend für das neue, unbekannte Lebensjahr. Kurz, er, der Schriftsteller, solle diese Person sein. Bei der Gastgeberin handelte es sich um die berühmte – und real existierende – Künstlerin Sophie Calle. Nicht, dass er je von ihr gehört hatte. Wie aber würde es sein, seine Ex-Liebe zu treffen? Noch schlimmer: Was sollte er, der knapp bei Kasse war, dieser wohl anspruchsvollen Künstlerin schenken? Der Franzose Grégoire Bouillier, 47, der zuerst mit einem recht skandalträchtigen Buch auffiel, hat mit „Der Überraschungsgast“ in einem wunderbar lakonischen, aber keineswegs leichtfertigen Ton über die Neben- und Nachwirkungen einer Liebe geschrieben. Es ist die kurze, mitreißende, womöglich wahre Geschichte über große Gefühle, darüber, wie sich die Vergangenheit listig zurückmeldet – sowie über die Feste exzentrischer Künstlerinnen. **ULRIKE KNÖFEL**



Grégoire Bouillier
„Der Überraschungsgast“
 Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Verlag Nagel & Kimche, München; 128 Seiten; 14,90 Euro.

Wilde Nächte in Manchester

Gwendoline Riley begleitet eine Frau durch Kneipen und Männerbetten.

Carmel ist 20 Jahre alt und weiß schon keine Menge über die wichtigen Dinge des Lebens: „Jede Beziehung bringt andere Seiten in den Beteiligten hervor, selten zu ihrem Besten.“ Nachts streift Carmel durch das verregnete Manchester, vorbei an kaputten Rockstars, traurigen Barmädchen unter „gelb getönten, muschelförmigen Glaslampen“ und gejagt von Erinnerungen an ihren prügelnden Vater. Sie ist immer auf der Suche nach dem nächsten Drink, vor allem aber nach Tony, ihrer großen, längst verflissenen Liebe. Carmel kommt nicht von ihm los, auch nicht, indem sie mit anderen Jungs ins Bett geht. Dabei wäre es so befreiend, „sich zu entlieben“, „eine Erleichterung. Ein Stein weniger im Gepäck“. „Cold Water“ ist ein anrührender, verblüffend beiläufig, manchmal auch zynisch erzählter Debütroman, den die Engländerin Gwendoline Riley, 28, vor vier Jahren veröffentlicht hat. Im eigenen Land hat sie damals begeisterte Kritiken bekommen, das angesehene Blatt „The Observer“ hat die Autorin sogar schon als „Manchesters Antwort auf Charles Bukowski“ gepriesen. Den hartgesottenen Szene-Ton ihrer Prosa trifft die deutsche Übersetzung durchaus: „Ich habe schon Leute angeschrien und ihnen sogar Drinks ins Gesicht geschüttet“, heißt es einmal treuherzig, „echt schlechtes Benehmen, das können Sie mir glauben.“ **VERENA ARAGHI**



Gwendoline Riley
„Cold Water“ Aus dem Englischen von Sigrid Ruschmeier. Verlag Schöffling & Co., Frankfurt am Main; 160 Seiten; 17,90 Euro.

Die rätselhafte Retterin

Feridun Zaimoglus Held jagt einer schönen Unbekannten hinterher.

Feridun Zaimoglus Sätze werden immer länger. Daran muss man sich zunächst gewöhnen. Doch es sind keine komplizierten Sätze, die Zaimoglu da aufschreibt, keine Martin-Mosebach-Kaskaden, es sind meist bloß durch Kommata aneinandergereihte Hauptsätze. Sie stehen dabei so dicht in Reih und Glied, dass nichts, kaum ein Atemzug, dazwischenzupassen scheint, und diese Dichte erzeugt beim Lesen nach wenigen Seiten einen wahrhaften Staubsaugersog. Zaimoglu, 43, ein deutscher Schriftsteller aus der Türkei, täuscht durch die Rahmenhandlung – unter Autohändlern, auf Kunstvermessungen oder dem Straßenstrich – einen Realismus vor, der den Leser ködert, aber ihn in Wirklichkeit einem untergründigen, der Romantik entlehnten Sehnsuchtsbegriff ausliefert. Der Ich-Erzähler stirbt gleich zu Beginn fast bei einem Busunglück in der Türkei, so wie auch der Autor Zaimoglu um ein Haar bei einem Busunglück in der Türkei gestorben wäre. Eine vorbeifahrende Deutsche hält an und wischt ihm das Blut von der Stirn. Dann verschwindet sie. Nur die Anfangsbuchstaben ihres Autokennzeichens kann der Erzähler noch erspähen: „NI, ich sagte die Buchstaben laut auf, immer wieder ...“ Die beiden Buchstaben seien wie eine Zauberformel, sagt der Erzähler, und sie treibt ihn mit dem Leser durch die Handlung, ein Liebesversprechen, das immer wieder aufblitzt. **PHILIPP OEHMKE**



Feridun Zaimoglu
„Liebesbrand“
 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 384 Seiten; 19,95 Euro.